Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten

Aldous Huxley wurde gefragt, wann es ihm zum erstenmal bewußt worden war, daß er ein berühmter Mann sei. Er antwortete: «Das war damals, als ich bei einem Autographenhändler herumstöberte und dort zwei Schecks fand, die ich einmal meinem Schneider ausgehändigt hatte. Ich konnte mir leicht ausrechnen, daß der Mann sie zu einem höheren Preis weiterverkauft hatte, als der Betrag ausmachte, der darauf stand.»

*

Zu der Zeit, als Hemingway noch nicht weltberühmt war, saß er einmal mit seinem ungefähr gleichaltrigen Freund Fitzgerald in einem Pariser Café. Fitzgerald seufzte: «Die Reichen sind so anders als wir.» – «Ja», antwortete Hemingway, «sie haben mehr Geld.»

*

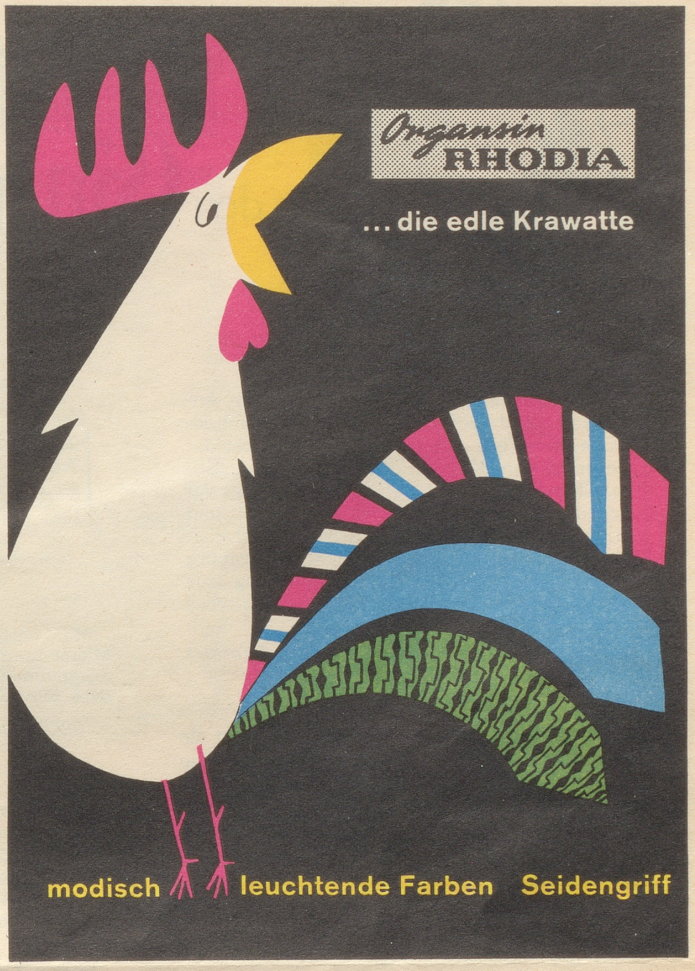
Der amerikanische Autor William Saroyan hat die Vereinigten Staaten verlassen und will erst dann zurückkehren, wenn er in Europa genügend Geld verdient hat, um seine dreißigtausend Dollar Steuerrückstände zu bezahlen. Saroyan behauptet, daß der unorganisierte internationale Kulturaustausch durch literarische Steuerflüchtlinge besser funktioniere als alle offiziellen Organisationen.

*

Nico Dostal hatte die Musik zu einer neuen Operette beendet und reichte sie bei einer Wiener Bühne ein. Als er längere Zeit keinen Bescheid erhielt, erkundigte er sich bei dem Dramaturgen des Theaters, ob der Direktor die Operette schon geprüft hätte. Der Dramaturg hob bedauernd die Achseln: «Wenn der Direktor nicht so sehr beschäftigt wäre ...» «Ich weiß», lächelte der Komponist, «aber vielleicht ist es doch möglich, daß ich ihm ein paar Nummern vorspiele – so zwischen zwei Gläubigerversammlungen?!»

*

Sir Malcolm Sargent, der britische Dirigent, erzählt, daß er nach einem Konzert müde in sein Künstlerzimmer kam und der Impresario ihn bat, noch einige Autogrammjäger zu empfangen. «Nein, nein», sagte Sargent, «ich kann nicht mehr.» – Der Impresario bat, doch die Propagandawirkung zu bedenken und die begeisterten Leutchen zu empfangen. Sargent sah das ein. «Gut», sagte er, «aber bitte, nicht mehr als zwanzig.» – Der Impresario sagte: «Es sind nur drei ...»



In einer Wahlversammlung wurde der italienische Politiker Malagodi von einer Tomate getroffen, die ein unzufriedener Wähler gegen das Rednerpodium geschleudert hatte. Der Mann entschuldigte sich sogleich und meinte, das Wurfgeschoß sei nicht für Malagodi bestimmt gewesen, sondern für den neben ihm stehenden Vertreter der Gegenpartei. Malagodi wischte sich das Tomatenmark aus dem Gesicht und sagte: «Es wäre mir lieber, sie hätten mich gemeint und den anderen getroffen.»

*

Der Komponist Maurice Ravel wurde von Jack Warner aufgefordert, die Musik zu einem Film zu schreiben. Das gebotene Honorar war verlockend. «Wie lange würden Sie brauchen», fragte Warner, «um eine Musik für neunzig Minuten zu komponieren?» – «Oh, nicht lange», sagte Ravel, «so vier bis fünf Jahre ...» TR

Amerikanischer Humor

Nicht ohne Melancholie stellt ein Amerikaner fest: «Als die Kolonisten hier landeten, regierten die Indianer das Land. Es gab keine Steuern, keine Taxen, keinen Zoll. Die Frauen besorgten die ganze Arbeit. Und die Kolonisten haben geglaubt, eine solche Situation verbessern zu können!»

*

Gelesen in einer New Yorker Bar: «Wir haben Vertrauen in den Herrn. Alle anderen müssen bar zahlen.»

*

Beim verbotenen Würfelspiel auf der Straße erwischte die Polizei Tommy Jackson. «Ich werde Ihr Urteil ausknobeln», erklärte lächelnd der Richter. Er würfelte mit dem corpus delicti und erzielte eine Drei. «Dreißig Tage Gefängnis», lautete das Urteil. «Seien Sie froh, daß ich nicht zwei Sechse geworfen habe.»

*

Ein amerikanischer Kreuzer war zur Besichtigung freigegeben worden. Ein Besucher interessierte sich am meisten für das Kunstwerk eines der Matrosen: das Modell des Kreuzers im Innern einer Flasche. «Das muß doch sehr schwer sein», meinte er, «einen Kreuzer in eine Whiskyflasche hineinzubringen.» – «Nicht so sehr», antwortete der Matrose, «aber versuchen Sie einmal, eine Flasche Whisky in einen Kreuzer hineinzubringen!» Dick